

addeo

Das Magazin der kath. Pfarreiengemeinschaft
Utting-Schondorf



Frühjahr 2019

NUR MUT!

Mit Freimut ins Jahr 2019

Die Neue

UN-MUT



3



Editorial

4



Nur Mut!

Wir müssen den Mut haben, Neues zu wagen!

7



Die Neue

Im Gespräch mit Gemeindefereferentin Iris Kast

10



UN-MUT

Schon mal über Kirchenaustritt nachgedacht?

12



Eine Christin darf niemals Nationalistin sein!

Ein Kommentar von Beatrice von Weizsäcker

14



Don't give up

Er hatte alles riskiert - und alles verloren.

18



Himmelsbrief

Ein Brief zum Neuen Jahr von Dietrich Bonhoeffer

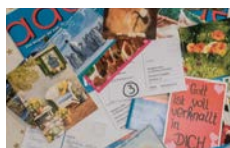
20



Um die Ecke gedacht

Denksport für Aufgeweckte

22



Glück gehabt

Die Gewinner des letzten Rätsels

23



Pension zur dicken Hummel

Kinderseite mit Herz für Insekten

26



Rückblende

Kurze Chronik der Ereignisse in unserer Pfarreiengemeinschaft



„Nur Mut“ - das ist der Titel unseres neuen adeo-Heftes, das Sie gerade aufgeschlagen haben. Das Thema scheint in der Luft zu liegen. Auch die diesjährigen Kulturtag unseres Landkreises folgen dem Motto „Mut“. Aber was fällt einem Christen, einem Priester zu diesem Thema ein? Was ist das Entscheidende für uns Christen? Was unterscheidet einen Christen bei diesem Thema von seinem Nachbarn ohne Glauben und Bekenntnis?

Spontan kommt mir die Geschichte vom wunderbaren Fischfang in den Sinn. Wir finden sie im Lukasevangelium (Lk 5,1-11). Die ganze Nacht hatten Simon Petrus und seine Gefährten gefischt, aber nichts gefangen. Und jetzt kommt Jesus zu ihnen und fordert sie auf, ihre Netze noch einmal auszuwerfen. Ein aussichtsloses Unterfangen, aber im Vertrauen auf Jesus folgt Simon dessen Rat. Das Ergebnis ist bekannt: Simon, Jakobus, Johannes und die anderen fangen so viele Fische, dass ihre Netze zu reißen drohen.

Auch wir verfallen in unserem täglichen Leben oft in Resignation und Hoffnungslosigkeit. Wir machen uns große Sorgen um die Zukunft: die Kluft zwischen Armen und Reichen, Fremden-

feindlichkeit, die Kriegsschauplätze auf der ganzen Welt, der Klimawandel, die Gefährdung unserer Umwelt - schon bei der Aufzählung der Probleme könnte einen der Mut verlassen.

Doch Jesus ruft uns immer wieder auf, Neues zu wagen, Mut zu haben und im Hier und Jetzt die Veränderung zu beginnen. „Werft die Netze aus!“ - beginne du selbst mit Frieden in deiner Familie, setze dich für Arme ein, schütze du deine Umwelt! Das ist nicht immer einfach, aber Jesus macht uns Mut: „Fürchte dich nicht!“ Das sagt er zu Simon am See Genezareth, und so spricht er auch heute zu uns. Die Bibel ist voll von solchen Botschaften, die Mut machen. Sie ist voller Worte, die uns stärken und uns Hoffnung schenken, auch in schier aussichtslosen Situationen.

Im Evangelium des Matthäus lesen wir von einem weiteren dramatischen Ereignis. Auch diese Geschichte spielt auf dem See Genezareth, gleich nach der Speisung der Fünftausend. Sie können sie nachlesen bei Matthäus 14,22-33. Die Situation: die Jünger bei heftigem Gegenwind im Boot, Jesus allein auf einem Berg. Und plötzlich, mitten in der Nacht, kommt er ihnen entgegen, zu Fuß, auf dem See! Die Panik bei den Jüngern können Sie sich vorstellen. Petrus aber fasst Mut und wandelt seinerseits übers Wasser, hin zu Jesus. Bis ihm Zweifel kommen und er versinkt. Jesus bringt ihn in Sicherheit.

Wie Petrus von Angst vor Sturm und Wellengang gepackt wird, so fürchten auch wir uns vor den Herausforderungen des Lebens. Die komplizierte Welt der Wirtschaft, neue Technologien, Krankheiten, Aufrüstung und

Umweltkatastrophen bedrängen unser Dasein. Doch Jesus fordert uns auf, im Vertrauen auf Gott die ersten Schritte der Veränderung zu wagen. Er sagt uns seine Hilfe zu und ermahnt uns, wie er Petrus ermahnt hat: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Habe Mut, meint Jesus, du selbst bist die Veränderung, die notwendig ist!

Und wie oft geht es uns wie den Jüngern im Garten Getsemani? Sie schlafen, während Jesus kurz vor seiner Gefangennahme in Todesangst betet (Mt. 26,36-46). Wir sind müde, erschöpft, haben keine Kraft mehr, uns für den Glauben einzusetzen. Jesus geht den schweren Weg für uns, für unser Heil. „Siehe, die Stunde ist gekommen!“ Jesus gibt nicht auf, er ist bereit, für uns sein Leben zu geben. Ist das nicht ein einmaliges Geschenk? Eine frohmachende Botschaft? Eine Hoffnungsgeschichte?

Vielleicht haben wir als Christen verlernt, dieser Heilsbotschaft zu vertrauen. Jesus macht uns Mut zur Veränderung, hier und heute. Jeder an seinem Platz. Jeder zu seiner Zeit, ob Jugendlicher oder Erwachsener. Alle sind gefordert, alle müssen handeln! So predigte auch Papst Franziskus neulich beim Weltjugendtag 2019 in Panama.

Ich wünsche Ihnen, dass Gott Ihnen die Kraft und den Mut schenke, im Hier und Jetzt zu handeln! Öffnen wir unser Herz und unsere Ohren im täglichen Gebet. Hören wir auf Gottes Verheißungen, und vertrauen wir seiner frohmachenden Botschaft!

Herzlich,
Ihr Pfarrer
P. Xaver Namplampara CST

Nur Mut!

Mit Freimut ins Jahr 2019

Rosch ha-Schana! – so begrüßen sich Juden zu ihrem Neujahrsfest. Man hat gemeint, der „gute Rutsch“ zu Neujahr gehe auf diesen Gruß zurück. Dem ist aber nicht so. Deshalb halten wir uns an die Übersetzung des hebräischen Grußes: ein gutes Neues Jahr! Diesen Wunsch hören und lesen Sie sicher auch

sein. Die richtige Begründung dafür finden wir beim Apostel Paulus. Er schreibt an seinen jungen Freund Timotheus: *„Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“* (2 Tim 1,7). Paulus schreibt einen derart starken Satz in ganz

viel lernen. Anders als manche seiner Berufskollegen belässt er es nicht bei mitunter ätzender Kritik - er tut auch etwas. Der von ihm gegründete Verein *Orienthelfer* bietet im kriegsgeschüttelten Syrien Hilfe vor Ort, flexibel, schnell und nachhaltig. Man kann also etwas tun, auch mit Humor. Das macht Mut.



noch gerne einige Wochen später, wenn Sie unsere neue adeo-Ausgabe in Händen halten.

Es wird in diesem Jahr 2019 wohl einiges auf uns zukommen, was ermutigend ist, mit Sicherheit aber auch manches, was eine Zumutung darstellt. Und gerade da gilt das Motto dieses Heftes: *NUR MUT!* Das soll nicht nur so dahin gesagt

misslicher Lage - im Gefängnis in Rom. Dieser Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit lässt uns mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Dazu brauchen wir nicht Miesmacher, sondern Mutmacher. Der Kabarettist Christian Springer zu Beispiel gilt als ein solcher Mutmacher. Von ihm kann man als Christ in heutiger Zeit

Die Kirche ist zwar kein Kabarett, aber etwas Humor könnte Christen nicht schaden. Und Mut zu machen, das sollte ein Markenzeichen gerade von uns Christen sein.

Mut ist eine menschliche Haltung, die sich recht unterschiedlich äußert: mal als Freimut, mal als Hochmut, mal als Großmut. Viele Variationen sind möglich,

wie es bei uns Menschen halt immer so ist. Der eine ist mutig, der andere mutlos, dieser missmutig, jener frohgemut. Da geht es um Stimmungslagen, die ein Leben lähmen oder voran bringen können.

Wir müssen den Mut haben, Neues zu wagen

NUR MUT! - unser aktuelles adeo-Motto - finde ich zuerst bei Kardinal Marx. Nach der Herbstsitzung der deutschen Bischöfe in Fulda im vergangenen Jahr sagte er in seiner Predigt: „*Wir müssen den Mut haben, Neues zu wagen*“. Das freut natürlich uns adeo-Macher, dass unser Motto von solch prominenter Seite aufgegriffen wurde - und das an einem Ort, wo es anscheinend an gerade diesem Mut fehlt. Sehr nüchtern stellt der Kardinal fest: „*Die Menschen glauben uns nicht mehr*“. Das ist von Kardinal Marx an die deutschen Bischöfe adressiert; dieses Heft führt uns selbst vielleicht auf eine andere Spur.

Das Nachdenken über die Rede des Paulus vom „Geist der Verzagtheit“ und vom „Geist der Kraft“ führt mich zu dem Wort *Freimut*. Dieses Wort macht sich rar in der deutschen Sprache. Es hat auch in unserer katholischen Kirche keine Karriere gemacht - es kommt einfach nicht vor.

Bei der Bischofssynode in Rom im Oktober 2014 musste Papst Franziskus die Bischöfe ermutigen, „*offen zu sprechen. Keiner soll sagen: Das kann man nicht sagen, sonst könnte man ja schlecht über mich denken... Alles, was sich jemand zu sagen gedrängt fühlt, darf mit Parhesia (Freimut) angesprochen werden. Ein Kardinal hat mir geschrieben: Schade, dass einige Kardinäle aus Respekt vor dem Papst nicht den Mut gehabt haben, gewisse Dinge zu sagen, weil sie meinten, dass der Papst vielleicht anders denken könnte. Das ist nicht in Ordnung... weil man alles sagen soll, wozu man sich im Herrn zu sprechen gedrängt fühlt: ohne menschliche Rücksichten, ohne Furcht.*

Und zugleich soll man in Demut zuhören und offenen Herzens annehmen, was die Brüder sagen.“

In seiner Schlussansprache zu dieser Synode nannte der Papst in gewohnt bildhafter Sprache auch einige Versuchungen, die ihm aufgefallen waren: die „*Versuchung der feindlichen Erstarung, von der besonders eifrige oder skrupulöse Menschen, Traditionalisten und Intellektualisten befallen sind, die sich im Geschriebenen einschließen und sich nicht von Gott überraschen lassen wollen – die Versuchung, das ‚Depositum fidei‘ [lat.: „Glaubensschatz“] zu vernachlässigen und sich selber nicht als Hüter, sondern als Be-*





sitzer und Herren zu verstehen, oder andererseits die Versuchung, die Realität zu vernachlässigen und eine einengende Sprache zu benutzen und so zu sprechen, dass man viel redet und nichts sagt“ - alles Mangel an *Parrhesia* [griech.: die Freiheit, über alles sprechen zu können], an *Freimut*, sagt der Papst - alles „Geist der Verzagttheit“ und nicht „Geist der Kraft“, meint Paulus.

Papst Franziskus geht von einer allgemeinen Erfahrung aus: Viel zu lange wurde nur von oben herab belehrt, oft an der Realität vorbei. Es wurden abstrakte Prinzipien eingeschärft, die nicht selten das reale Leben mit seinen komplexen Situationen verfehlten und dabei verletzt haben - weil sie blind waren oder aber unbarmherzig gegenüber dem konkreten Leid der Menschen. Die Ethik Jesu wurde allenfalls zitiert. Die Grundhaltung Jesu blieb bedeutungslos.

Sie konnte ihre befreiende Kraft nicht entfalten.

Die Älteren unter uns erinnern sich vielleicht an folgendes Kirchenlied: „*Fest soll mein Taufbund immer stehen, ich will die Kirche hören. Sie soll mich allzeit gläubig sehen und folgsam ihren Lehren.*“ Dagegen steht die oben zitierte Feststellung von Kardinal Marx: „*Sie werden uns nicht mehr glauben!*“ Sie wollen auch so nicht mehr glauben, füge ich jetzt hinzu, gerade wenn sie glauben *wollen!*

die ihre Meinung und Gesinnung offen zu erkennen geben und sie nicht mit Rücksicht auf möglichen Widerspruch oder gesellschaftliche Konventionen unterdrücken. Aufrichtigkeit ist gefragt: gegenüber sich selbst, gegenüber Werten und Idealen, gegenüber den eigenen Gefühlen, der eigenen Überzeugung - ohne Verstellung in Worten und Taten. Das ist Echtheit und Authentizität, so wie Jesus sie uns vorgelebt hat.

Georg Kappeler SJ



Aufrichtigkeit ist gefragt

Die Kirche der Zukunft braucht Christen, die mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg halten;

Die Neue

Im Gespräch mit Gemeindeferentin Iris Kast

Seit einigen Monaten gibt es ein neues Gesicht unter den pastoralen Mitarbeitern in der Pfarreiengemeinschaft Uttingschondorf. Frau Iris Kast hat als Gemeindeferentin die Nachfolge von Richard Ferg angetreten, der nach Starnberg gewechselt ist (wir berichten). Schul- und Erstkommunikinder haben Frau Kast bereits gut kennenlernen können, ebenso unsere Ministrantinnen und Ministranten. Aber auch die erwachsenen Kirchgänger in Utting und Schondorf sind neugierig auf „die Neue“. Höchste Zeit also, sie etwas näher kennen zu lernen. Adeo-Redakteurin Andrea Weißenbach hat Frau Kast zwischen zwei Terminen abgepasst.

A. W.: Sie sind seit vergangemem September Gemeindeferentin in unserer Pfarreiengemeinschaft. Wie war der Start? Und wie haben Sie die ersten Monate hier bei uns erlebt?

I. K.: Der Start war sehr gut. Ich habe in den letzten Monaten viele Menschen, auch im Pfarrbüro, kennen gelernt, die offen sind und mich freundlich empfangen haben. Also, es war wirklich ein schöner Start. Es ist doch immer wieder eine spannende Frage, wie es wohl werden mag, wenn man irgendwo neu anfängt.



Wenn man irgendwo neu anfängt, dann hat man ja einen ganz unvoreingenommenen Blick auf die Situation vor Ort. Was ist Ihnen hier in der Pfarreiengemeinschaft besonders aufgefallen? Wo sehen Sie etwa Unterschiede zu den Pfarreien oder Pfarreiengemeinschaften, in denen Sie bisher gearbeitet haben?

Was mir hier besonders aufgefallen ist: Es gibt ein Gesamt-pfarrgemeinderat. Das war in den Pfarreiengemeinschaften, in denen ich vorher tätig war, nicht der Fall. Da hatte jede Pfarrei ihren eigenen Pfarrgemeinderat. Ich finde es schön, dass man hier versucht, in vielen Bereichen gut zusammenzuarbeiten. Für die relativ kurze Zeit,

in der diese Pfarreiengemeinschaft besteht, sind die beiden Pfarreien Utting und Schondorf schon ziemlich gut zusammengewachsen. Ich habe auch Pfarreiengemeinschaften erlebt, die in einer vergleichbaren Zeitspanne noch nicht so weit waren.

Als Gemeindereferentin haben Sie ja nicht nur eine wichtige Aufgabe in unserer Pfarreiengemeinschaft, Sie vertreten in dieser Position durchaus auch die Kirche nach innen und außen. Wie kam es eigentlich zu Ihrem Engagement in der Kirche? Was hat Sie geprägt? Und warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

Viele, die diesen Beruf ergriffen haben, berichten bei einer solchen Frage von ihren Erlebnissen in kirchlichen Jugendgruppen, in denen sie in die Kirche hineingewachsen sind. Das war bei mir überhaupt nicht der Fall. In meiner Jahrgangsstufe gab es in unserer Pfarrei damals gar keine Jugendgruppe. Ich

bin eigentlich als Quereinsteigerin zu einem Engagement in der Gemeinde gekommen. Meine Schwester war Mitglied in einem Chor. Und dort war sie zusammen mit einigen Jugendlichen, die Gruppenstunden für Jüngere geleitet haben. So bin ich schließlich auch in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hineingerutscht. Ich habe Jugendarbeit also gleich von verantwortlicher Seite her kennen gelernt, nämlich aus der Position einer Gruppenleiterin. Das ist wohl eher ungewöhnlich. In dieser Zeit war ich oft bei unserem Gemeindereferenten und habe ihm beim Erstellen von Programmen oder Liedblättern geholfen. Und da habe ich gemerkt, dass mir diese Arbeit gefällt. Einen direkten Anstoß gab es dann aber doch. Eine ältere Jugendliche aus der Pfarrjugend sagte mir nämlich, dass sie wohl heute nicht so aktiv in der Kirche wäre, wenn es diese Jugendgruppe nicht gegeben hätte. Da ist mir aufgegangen, wie wichtig diese Aufgabe tatsächlich ist.

Haben Sie Vorbilder für Ihr Leben und Ihren Glauben?

Da kann ich keine prominenten Namen nennen. Aber es gibt Menschen, die mich geprägt haben. Ich bin in einer christlichen Familie aufgewachsen. Bei uns war und ist es selbstverständlich, sonntags den Gottesdienst zu besuchen und zur Kirche zu gehören. Ja, und eine meiner Tanten war Oberin in einem Kloster. Sie hatte so eine herzliche, freundliche Art, ist offen auf Menschen zugegangen und stand mitten im Leben. Sie ist mir zum Vorbild geworden.

Wo sehen Sie die Schwerpunkte Ihrer Arbeit in der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf? Da gibt es zunächst natürlich die Pflichtaufgaben einer Gemeindereferentin, Schulunterricht, Erstkommunion- und Firmvorbereitung. Aber welche Akzente wollen Sie darüber hinaus setzen?

Die genannten Punkte Erstkommunion, Firmung und Schulun-



terricht sind natürlich wichtige Schwerpunkte. Was ich darüber hinaus aber für sehr wichtig halte, ist die Arbeit mit den Familien. Auch die Kinder- und Jugendpastoral liegt mir am Herzen. Ich habe gemerkt, dass das auch hier in Utting-Schondorf ein wichtiges Arbeitsfeld ist.

Sie sagen, die Kinder- und Jugendpastoral sei Ihnen wichtig. Es ist eine schöne, heute aber auch sehr schwierige Aufgabe, Kindern und Jugendlichen den Glauben nahebringen. Die Weitergabe des Glaubens in der Familie ist schon lange keine Selbstverständlichkeit mehr. Wie kann man heute Kinder und Jugendliche für Glaube und Kirche begeistern?

Das ist eine große Schwierigkeit. Ich denke, man muss auf jeden Fall im Kindergarten und in der Schule anfangen. Denn dort komme ich in einen ersten Kontakt mit den Kindern. Und dann meine ich, dass heute nicht nur regelmäßige, sondern auch vor allem punktuelle Angebote wichtig sind. Für Kinder und Jugendliche ist es schon aus schulischen Gründen schwer, sich zu verpflichten, an regelmäßigen Angeboten teilzunehmen. Ich meine, es ist wichtig zu zeigen: Wir sind da für euch, wenn ihr uns braucht!

Die pastorale Arbeit wird immer schwieriger. Immer mehr Menschen distanzieren sich von der Kirche. Eine große Gleichgültigkeit scheint sich breit zu machen. Wie wollen Sie auf jene Menschen zugehen, die der Kirche fernstehen?

Das Wichtigste ist für mich, da zu sein. Es wird nicht funktio-

nieren, hinauszugehen und alle missionieren zu wollen. Aber ein Weg kann sein, als Mensch einfach da zu sein. In manchem Gespräch kommt dann irgendwann der Punkt, an dem es tiefer geht. Wenn Menschen merken, dass wir sie ernst nehmen mit ihren Fragen, wird es leichter für sie, auch uns ernst zu nehmen.

Das Wichtigste ist für mich, da zu sein

Gespräche sind sicher ein wichtiges Instrument. Aber wie mit Menschen sprechen, mit denen ich auf religiöser Ebene keine Berührungspunkte mehr habe?

Dafür gibt es sicher kein Patentrezept. Berührungspunkte gibt es vor allem im Alltag, am Arbeitsplatz oder in der Freizeit. Hier ist es wichtig, authentisch zu sein. Ich habe es selber erlebt in einem Sportverein, in dem ich Mitglied war. Erst einmal ging es nur um den Sport, aber irgendwann bin ich auch mit Menschen über meinen Glauben ins Gespräch gekommen. Das fand ich faszinierend. Die wussten, dass ich bei der Kirche arbeite und haben mich darauf angesprochen. Wie heißt es im 1. Petrusbrief: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ Das ist es, worauf es ankommt.

Die Gestalt von Kirche wird sich in den nächsten Jahren

drastisch verändern. Vieles kann nicht so bleiben, wie es ist. Wie sieht für Sie die Kirche der Zukunft aus?

Die Kirche der Zukunft sollte eine Gemeinschaft von Gläubigen sein, die sich nicht von anderen abschottet. Sie sollte offen sein für alle Menschen, auch für jene, die ihr nicht so nahe stehen. Trotzdem dürfen wir unsere Identität, die sich für mich auch in den Sakramenten, besonders in der Heiligen Messe ausdrückt, nicht verlieren oder dem Zeitgeist opfern.

Veränderung braucht immer auch Mut. Unsere adeo-Frühjahrsausgabe trägt deshalb auch den Titel „Nur Mut!“. Was macht Ihnen Mut?

Das Wissen, dass wir nicht allein sind. Als ich vor vielen Jahren zu meinem Aussendungsgottesdienst einen Bibelspruch aussuchen sollte, habe ich einen Satz aus dem Matthäusevangelium gewählt: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“ Das ist es, was mir Mut macht.

Frau Kast, herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview:
Andrea Weißenbach



UN-MUT

Haben Sie auch schon einmal darüber nachgedacht? Über den Kirchenaustritt? Dann befinden Sie sich zahlenmäßig in guter Gesellschaft. Denn laut einer Studie des Heidelberger Sinus-Instituts, die im Auftrag des Erzbistums München und Freising erstellt wurde, haben 41 Prozent der Katholiken – das sind mehr als 9,5 Millionen! – schon einmal über einen Kirchenaustritt nachgedacht. Tatsächlich ausgetreten sind sie trotz gewisser Vorbehalte allerdings (noch) nicht. Ist also alles gar nicht so dramatisch? Diesen Eindruck kann nur gewinnen, wer nicht genau hinsieht.

Die Studie stammt bereits aus dem Jahr 2017, wurde aber erst kürzlich veröffentlicht. Sie offenbart, dass die Bindungen an die Kirche nicht so eng sind, wie sich das mancher Bischof wünschen würde. Da werden als Gründe für den Verbleib in der Kirche die Familientradition, der Wunsch nach einer kirchlichen Hochzeit, die Nützlichkeit bei der Jobsuche oder sogar Bequemlichkeit genannt. Die Sinus-Studie unterscheidet sieben verschiedene Typen von Katholiken, von den „Bekennenden“ über die „Gemeindeverwurzelten“ und „Dienstleistungsorientierten“ bis hin zu den „kompromisslos Beharrenden“. Diese Typen kann man in zwei Gruppen zusammenfassen: 42 Prozent gelten als kirchennah und ebenfalls 42 Prozent sind sogenannte Kirchendistanzierte. Letztere drohen, die Kirche zu verlassen. Keiner der sieben Typen, nicht einmal die Gruppe



der „kompromisslos Beharrenden“, ist der Kirche kritiklos verbunden.

Wenn dann die katholische Kirche, wie im vergangenen Jahr, erneut vom Missbrauchsskandal bis ins Mark erschüttert wird, schnell die Zahl der Kirchenaustritte in die Höhe. Gerade durch diesen Skandal und seine immer noch recht zögerliche Aufklärung verliert die Kirche massiv an Glaubwürdigkeit. Im Bistum Münster beispielsweise hat eine Stichprobe bei den Standesämtern einen durchschnittlichen Anstieg der Kirchenaustritte um mehr als 40% ergeben. Der Unmut unter den Kirchenmitgliedern ist groß. Tiefgreifende Reformen werden gefordert, um jene Strukturen aufzubrechen, die sexualisierte Gewalt in der Kirche begünstigen. Heiner Wilmer, der neue Bischof von Hildesheim, ist überzeugt: „Der Missbrauch von Macht steckt in der DNA der Kirche“. „Wir werden den Glauben an die ‚heilige Kirche‘ in Zukunft

nur noch dann redlich bekennen können, wenn wir mitbekennen: Diese Kirche ist auch eine sündige Kirche. Um das Böse in der Kirche einzudämmen, brauchen wir eine wirksame Kontrolle der Macht in der Kirche.“ Es brauche „Gewaltenteilung“.¹

Die Studie zeigt auch auf, dass die Menschen relativ stabile Bindungen zur Kirche haben und eher nicht an einen Kirchenaustritt denken, welche sich in ihrer Pfarrgemeinde geistlich beheimatet fühlen und dort überzeugendes karitatives Engagement erleben. Doch diese geistliche Beheimatung in der eigenen Pfarrgemeinde nimmt mehr und mehr ab. Glaube und Religion erleben einen Bedeutungsverlust, der an die Substanz geht. Und das ist nicht nur woanders so. Schaut man nur auf die nackten Zahlen in unserer Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf, so muss man nüchtern feststellen: Wir werden von Jahr zu Jahr weniger. Die Zahl der Gottesdienstbesu-

cher nimmt besorgniserregend ab, die Kirchengaustritte sind mit insgesamt 59 so hoch wie seit Jahren nicht. In vielen anderen Pfarrgemeinden sieht es kaum besser aus. Landauf, landab ziehen sich zudem die Ehrenamtlichen aus den Gemeinden zurück, weil sie sich häufig nur noch als Lückenbüller in einer Kirche erleben, in der es zu wenig Priester, pastorale Mitarbeiter und kaum Wertschätzung ihrer Arbeit gibt. Unmut und Resignation machen sich breit.

Und nun? Unmut und Resignation sind auf Dauer keine Haltungen, die der Kirche eine gute Zukunft beschere. Aber sie sind eine Realität, der sie sich stellen muss. Die Frage ist, wie gewinnt die Kirche, wie gewinnen wir wieder Mut und Zuversicht? Wie kann Kirche wieder glaubwürdig Kirche sein, und vor allem, wie kann der Glaube an Jesus Christus wieder Fuß fassen in unserer Gesellschaft? Der Bischof von Limburg, Georg

Bätzing, sieht es so: „Wenn wir es einfach so lassen wie bisher, wird sich die Kirche in vielen Punkten in kurzer Zeit erübrigt haben. Alle sehen, es braucht Veränderung.“²

Wie diese Veränderung konkret aussehen kann, weiß derzeit niemand. Es gibt sowohl in den Gemeinden als auch unter den Bischöfen gegensätzliche Positionen dazu. Vielleicht kann man es schon als Hoffnungsschimmer ansehen, dass darüber nun offen gesprochen und leidenschaftlich gestritten wird.

Wie wäre es, möglichst viele Menschen in diesen Prozess der Neuausrichtung der Kirche miteinzubeziehen, zu hören und wahrzunehmen, wie ihre Lebens- und Glaubensrealität aussieht, um dann gemeinsam Neues auszuprobieren? Scheitern erlaubt!

Vorerst kann ein Wort von Papst Franziskus die Richtung weisen:

„Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, die Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen - Nähe und Verbundenheit. (...) Statt nur eine Kirche zu sein, die mit offenen Türen aufnimmt und empfängt, versuchen wir, eine Kirche zu sein, die neue Wege findet, die fähig ist, aus sich heraus und zu denen zu gehen, die nicht zu ihr kommen, die ganz weggegangen oder die gleichgültig sind. Die Gründe, die jemanden dazu gebracht haben, von der Kirche wegzugehen - wenn man sie gut versteht und wertet - können auch zur Rückkehr führen. Es braucht Mut und Kühnheit.“³

Andrea Weißenbach

¹ Interview mit dem Kölner Stadtanzeiger vom 31.12.2018

² *Katholisch.de*, 25.01.2019

³ Antonio Spadaro SJ, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2013



Eine Christin darf niemals Nationalistin sein!

Kann eine Christin Nationalistin sein? Natürlich. Es gibt eine Reihe von Menschen, die sich im politisch rechten Spektrum bewegen und sich zum Christentum bekennen. Alice Weidel etwa antwortete einst auf die Frage, woran sie glaube: „An Jesus Christus.“ Den Glauben kann ihr niemand absprechen. Ihre politische Verortung in der AfD allerdings auch nicht. Man

„Wo Konflikt ist, muss gefochten werden, ohne Kompromiss und Feigheit.“ Danach lebte der Jesuit. Deshalb starb er.

Wie leicht wäre es, heute zu sagen, ein Christ kann niemals Nationalist sein! Wie einfach wäre es, kompromisslos und mutig zu sein! Doch wie feige wir sind. Ohne aufrechten Gang. Ohne Rückgrat.

nen das eine „gute Botschaft“. Als ginge es um uns. Und nicht um Flüchtlinge.

Wir schotten uns ab. Und kümmern uns nicht um das Schicksal von Menschen: den gefolterten Mann; die vergewaltigte Frau; das traumatisierte Kind.

Wir lassen Schutzsuchende im Mittelmeer ertrinken. Und ignorieren die völkerrechtliche Pflicht zur Rettung von Menschen in Seenot. Wir verweigern Rettungsschiffen das Anlegen in europäischen Häfen, ja, wir erstatten sogar Strafanzeige gegen sie. Und stellen uns taub, wenn die UNO uns warnt.

Wir nehmen Leiden und Tod von Geflüchteten in Kauf. Und sehen weg.

Wir sagen, „Recht und Ordnung müssen in diesem Land wiederhergestellt werden“. Und vergessen, dass auch Artikel 1 des Grundgesetzes zu diesem Recht gehört. Der die Würde des Menschen für unantastbar erklärt. Die des Menschen. Nicht des Deutschen. Nicht des Bayern. Nicht des Parteivorsitzenden. Nicht des Ministerpräsidenten.



kann also beides sein: Christin und Nationalistin.

Doch „Können“ im Sinne von „in der Lage sein“ ist nicht dasselbe wie „Können“ im Sinne von „darf das sein?“. Alfred Delp's Antwort war klar: Das kann, das darf nicht sein: „Ein Christ kann niemals Nationalist sein.“

Das zu sagen, war mutig zu seiner Zeit. Damals, in der Nazi-Diktatur. Als Delp Juden half. Und sich in Lebensgefahr brachte. Als er unbeugsam war. Und hingerichtet wurde.

Wir hängen unser Fähnlein nach dem Wind. Und laufen rechten Parolen hinterher. Wir kleben an der Macht. Und schauen weg.

Wir sprechen von „Illegalen“. Und meinen Menschen. Wir reden von „Rückführung“. Und meinen Abschottung. Wir bauen Abschiebegefängnisse in der Nähe von Flughäfen; dort, wo andere in die Ferien fliegen. Und erkennen nicht, wie zynisch das ist. Wir reden von „Anker-Zentren“, „Ausschiffungsplattformen“. Und meinen geschlossene Lager, Gefängnissen gleich. Wir wollen solche Lager. In Europa. Und Nordafrika. Und nen-



Wir reden davon, dass „die bestehende Ordnung, die wir alle kennen und lieben“ zu Ende geht; davon, dass sich „die Bürger (...) nicht sorgen müssen und ihrem Leben nachgehen können“. Und verkennen, dass es uns noch nie so gut ging wie heute. Wir warnen vor der „Polarisierung der Gesellschaft“. Und polarisieren selbst nach Kräften.

Wir lassen es zu, dass die Sprache uns vergiftet. Das „Denkmal der Schande“. Der „Asyltourismus“. Die „Abschiebe-Industrie“. Und wehren uns nicht.

Wir hängen Kreuze auf. Und verhalten uns unchristlich.

Wir glauben an Jesus Christus. Und lehnen die Nächstenliebe ab.

Und wenn wir uns wehren, werden wir als „selbsternannte Moralapostel“ diffamiert. Als hätten wir kein Rechtbewusstsein. Als seien wir keine Christen.

Es stimmt: „Wo Konflikt ist, muss gefochten werden, ohne Kompromiss und Feigheit.“ Besonders heute, da mehr als nur rechte Parolen salonfähig geworden sind.

Nein! Eine Christin kann niemals Nationalistin sein. Mehr noch: Eine Christin darf niemals Nationalistin sein.

© Beatrice von Weizsäcker

Dr. Beatrice von Weizsäcker ist Publizistin, Juristin und Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags.



DON'T GIVE UP

Er wusste jetzt, wie das ist. Die plötzliche Leere im Kopf, der freie Fall, der endlose Sturz in den Abgrund. Früher hatte er sich manchmal gewünscht, vom Erdboden verschlungen zu werden. Das vergeigte Solo beim Schulkonzert, ein Black-out im Examen, die Blamage bei der wichtigen Präsentation in der Firma. Aber das, was nun geschah – darauf war er nicht vorbereitet gewesen.

Er hatte
sich sofort
in sie
verliebt.

Er kniete auf dem Boden, das Handy in der Hand. Komm heute Abend nicht, hatte sie gesagt, es ist besser so. Besser so? Sie wollte ihn nicht dabei haben, das hatte er verstanden. Er war fertig zum Ausgehen gewesen, hatte sich sorgfältig rasiert, die Schuhe poliert, den guten Anzug angezogen. Schon seit Tagen hatte er sich gefreut auf diese Silvestereinladung. Sein gesellschaftliches Debüt in Kreisen, in denen er nicht zu Hause war. Jenny stammte aus gutem Haus, wie man zu sagen pflegt. Sie war jung, bildhübsch, erfolgreich, umschwärmt. Er hatte sich sofort in sie verliebt. Hals über Kopf hatte er seine Familie verlassen, Anja, die Kinder. Er hatte die Stelle gewechselt, eine kleine Wohnung in der

Stadt bezogen. Jenny und er, das war wie ein Traum. Ausgehen, tanzen, Kino und Theater, Partys, heiße Umarmungen. Sie hatte eine Leidenschaft in ihm geweckt, die in all den Ehejahren sanft entschlafen war. Er war wieder am Start, das Schicksal hatte ihm eine zweite Chance geschenkt. Das musst du verstehen, hatte er zu Anja gesagt, ich liebe sie. Ich liebe sie wirklich!

sich bald ändern. Ein großzügiges Haus hatte er schon im Auge, der Makler hatte ihm Hoffnung gemacht, die Bank ebenso. Mit dem neuen Job in der Stadt war er zufrieden. Freilich, es lief noch nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte. Der Chef hielt ihn auf Distanz. Man fühlte ihm auf den Zahn, dieses Eindrucks konnte er sich nicht erwehren. Aber die würden schon sehen. Qualität setzt sich



Anja verstand nicht. Sie hatte ihn mit traurigen Augen angesehen, die Zwillinge ins Auto gepackt und war zu ihren Eltern gefahren. Er war fast erleichtert gewesen. Keine Szene, keine Vorwürfe, kein Jammern und Klagen. Nur diese Augen, diese traurigen Augen.

Nun hatte er wieder Pläne, große Pläne. Die gemeinsame Zukunft mit Jenny ließ ihn taumeln vor Glück. Noch wohnten sie getrennt, aber das würde

durch, es geht aufwärts! Sein altes Leben war ihm jetzt fast etwas peinlich. Alles so bieder, so kleinbürgerlich, die bescheidene Doppelhaushälfte, der Job in dem mittelständischen Unternehmen, die Arbeitskollegen, der Freundeskreis, der Kegelclub. Das war nun vorbei, ein für alle Mal. Jenny hatte ihn wachgeküsst. Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben – der Schlager aus den Siebzigern hatte recht, kein Zweifel.

Ich will leben, ich will frei sein.

Und jetzt war er ihr langweilig geworden, einfach so. Wir passen nicht zusammen, hatte sie ihm am Telefon erklärt, sei nicht böse, aber du bremsst mich aus. Das hat doch keine Zukunft mit uns beiden! Ich bin noch jung, du bist es nicht mehr. Schau dich doch mal an. Ich will leben, ich will frei sein, versteh' das doch! Jennys Stimme hatte schrill geklungen. Und nein, sie wollte ihn nicht an diesem Silvesterabend ihren Freunden vorstellen. Es ist aus, hatte sie gesagt. Es war schön mit dir, aber es ist vorbei.

Nun war er unten angekommen. Am Grund eines dunklen Schachtes hockte er, wie Joseph in der Zisterne. Das wirkliche Leben war nur noch ein kleiner Lichtfleck hoch über ihm, unerreichbar, unendlich weit entfernt. Langsam begann er zu begreifen. Er hatte alles riskiert – und alles verloren. Wie hatte er nur so dumm sein können. Hatte er wirklich geglaubt, an Jennys Seite ein neues Leben beginnen zu können? Mühsam richtete er sich auf, wankte hinüber ins Bad. Übelkeit überkam ihn. Er schaffte es noch bis zum Waschbecken. Alles muss raus, dachte er, Schlussverkauf.

Er betrachtete sein Gesicht im Spiegel. Ein fremder Mann mit verzerrtem Mund und blutunterlaufenen Augen. Haarsträhnen hingen ihm schweißnass ins Gesicht. Das teure Aftershave roch bitter. Speichelfäden benetzten sein Kinn. Er spuckte aus.

Verdammter Narr, murmelte er. Gottverdammter alter Narr!

Er schleppte sich zurück aufs Sofa und riss das Geschenkpapier von dem teuren Whisky, den er zur Party hatte beisteuern wollen. Er trank direkt aus der Flasche, wie ein Verdurstender. Der Hochprozentige brannte in seiner Kehle. Dennoch war ihm eiskalt. Er wickelte sich in eine Woldecke, trank wieder

und wieder. Allmählich wich der lähmende Schmerz einer wohlthuenden Betäubung.

Draußen schossen Raketen in den Himmel, Böller explodierten, die Glocken von Sankt Martin läuteten. Gutes neues Jahr, du alter Idiot, lallte er. Dann überfiel ihn bleierne Müdigkeit.

Am späten Vormittag wachte er auf. Sein Schädel dröhnte,





auf seiner Zunge war ein ekliger Geschmack. Wo war er? Was, zum Teufel, war geschehen? Er blickte sich um und erkannte die Wohnung wieder. Die Flasche lag in einer Lache unter dem Tisch, er selbst mit Schuhen auf dem Sofa. Der Anzug war ein Fall für die Reinigung, das war klar. Dann knipste jemand einen Scheinwerfer an in seinem Kopf. Ein unbarmherziges Licht beleuchtete die Ereignisse des Silvesterabends. Er schaute aus dem Fenster in einen trüben Morgen. Ein neues Jahr. Und er war am Ende.

Er hatte
alle
Brücken
hinter
sich
abge-
brochen.

Was sollte er tun? Er hatte alle Brücken hinter sich abgebrochen. Doch der Weg in eine strahlende Zukunft hatte sich

als Sackgasse erwiesen. Ein bitteres Lachen entfuhr ihm. Er war ja selbst schuld, war blind gewesen vor Leidenschaft. Er konnte niemandem einen Vorwurf machen, Jenny nicht, Anja schon gar nicht, nur sich selbst. Reue überkam ihn und Scham.

Lange stand er auf der Brücke über den Fluss und schaute hinunter in die eisgraue Strömung. Ein heftiger Wind blies an diesem Neujahrmorgen. Es regnete. Kein Schnee dieses Jahr. Ihm fiel ein, wie sie im letzten Winter alle zusammen im Skiurlaub gewesen waren. Sie waren so ausgelassen gewesen, so froh. Anja und die Kinder waren ihm bald auf die steileren Pisten gefolgt, angesteckt von seiner Begeisterung. Sie waren doch eine glückliche Familie gewesen, dachte er. Gewesen, ja! Das alles hatte er leichtsinnig aufgegeben, über Bord geworfen wie lästigen Ballast. Anja würde ihm nie verzeihen können.

Er umklammerte das Brückengeländer. Er wusste, was zu tun war. Die Wasser des großen Stromes waren reißend und kalt, auf gespenstische Art einladend. Alles fließt, dachte er, ein ewiger Kreislauf. Es ist Zeit. Er versuchte, ein Bein über das Geländer zu schwingen,

aber es gehorchte ihm nicht. Er zitterte. Die Höhe machte ihn schwindlig. Hinab, murmelte er, es geht immer noch tiefer, als du glaubst. Ein neuer Versuch. Herrgottnochmal, warum war er bloß so feige? Anja hatte er mit großer Geste den Laufpass gegeben, jetzt schaffte er es nicht einmal, seinem armseligen Leben ein Ende zu setzen. Erbärmlich, so erbärmlich.

Er schlich zurück nach Hause. Er musste mit jemandem reden. Aber mit wem? In der neuen Stadt kannte er kaum jemanden, nur ein paar Arbeitskollegen. Die alten Freunde in der Heimat – weg. Auch seine Geschwister hatten sich von ihm abgewandt. Sekundenlang starrte er das Telefon an, dann tippte er wie in Trance seine alte Nummer in die Tastatur. Sie meldete sich nach dem dritten Rufzeichen. Länger hätte sein Mut auch nicht gereicht. Ja, bitte? Ich bin's, sagte er heiser, dann brach seine Stimme. Was ist passiert, fragte Anja. Er erzählte ihr alles, schonungslos und voller bitterer Selbstanklagen. Anja weinte. Dann legte sie auf.

Er nickte. Wie hatte er nur annehmen können, dass sie noch Anteil nahm an seinem Leben. Er hatte ihr und den Kindern den Rücken gekehrt. Da konnte er nicht erwarten, dass sie vor Mitleid zerfloss. Verdammter, selbstgerechter alter Narr!

Sein Smartphone machte mit einem Ton auf sich aufmerksam. Eine Nachricht war eingegangen. Er schaute in den Posteingang. Der Absender der neuen Nachricht war vertraut. Anja. Keine Anrede, kein Gruß, kein Text, nur ein Link auf eine Internetseite. Er klickte ihn an. Ein Videoportal öffnete sich, ein Musikvideo erschien. Er klickte



auf Start. Ein Mann, eine Frau, eng umschlungen in langsamer Drehbewegung. Schon bei den Einleitungstakten war ihm klar, was das war. Ein Song aus den achtziger Jahren. Das war ihr Lied gewesen, am Anfang. Peter Gabriel und Kate Bush: *Don't give up*.

Die Erinnerung war schmerzhaft und schön. Was hatte ihnen dieses Lied damals bedeutet, Anja und ihm! Wie hatten sie sich gefunden in dieser melancholischen, wunderschönen Melodie, in den eindringlichen Worten des Songtextes. Da sang ein Mann seine Verzweiflung heraus. Er hatte alles verloren, Arbeit, Freunde, sogar seine Träume. *No one wants you when you lose - niemand will dich haben, wenn du verlierst. So many men no one needs - so viele Menschen, die niemand braucht.*

Und dann dieser Feensopran von Kate Bush: *Don't give up, 'cause you have friends. Don't give up, you're not beaten yet. Don't give up, I know you can make it good.*

Nicht aufgeben, du hast doch Freunde! Nicht aufgeben, du bist noch nicht am Ende! Nicht aufgeben, ich weiß, du kriegst es hin!

Er stellte den Ton lauter. Kate Bush und Peter Gabriel in endloser Umarmung, so traurig, so schön. Und so voller Hoffnung.

Don't give up, you still have us. Don't give up, we don't need much of anything. Don't give up, 'cause somewhere there's a place where we belong.



Nicht aufgeben, du hast immer noch uns! Nicht aufgeben, wir brauchen doch nicht viel! Nicht aufgeben, denn irgendwo ist ein Platz für uns!

Er konnte es nicht fassen. War das Anjas Botschaft? Konnte das sein? Sie machte ihm Mut,

keine Frage. Was sie noch nicht aussprechen konnte, hatte sie ihm durch dieses Lied mitgeteilt. Wie stark war diese Frau, und wie wenig kannte er sie.

Die letzten Takte des Songs verklangen. *Don't give up, please don't give up!* Er löschte das Licht. Lange stand er am Fenster und starrte in die Dämmerung. Schneetreiben hatte eingesetzt. Dann nahm er den Autoschlüssel und ging zur Tür.

Marius Langer



Link zu „Don't give up“
<https://www.youtube.com/watch?v=uiCRZLr9oRw>

Ein Brief zum Neuen Jahr von Dietrich Bonhoeffer



Ich schreibe dir aus der Ewigkeit in die Zeit hinein.

Ein Jahr ist vergangen. Du warst in dieser Nacht nicht gut drauf. Krach und Knall waren dir zum ersten Mal in deinem Leben verhasst. Du warst allein und wolltest deine Wunden lecken. Beschissen und verlassen, wie du sagst. Ja, auch gottverlassen, wie du gegen Mitternacht trotzig in dein Tagebuch schreibst. Und jetzt? In einigen Stunden wird es Tag.

Ich schreibe dir aus einem Brief ab, den ich am 19. Dezember 1944 an meine Braut Maria schrieb. Es war bitter für sie. Es war bitter für mich. Ich: Dietrich Bonhoeffer. Wenn du mehr von mir wissen willst, findest du reichlich Stoff im Netz. Hier nur so viel: Ich gehörte zum Widerstand gegen die Nazis, war Pfarrer der Bekennenden Kirche. Mancher von uns war bereits verhaftet, mancher bereits hingerichtet. Nun hatten sie auch mich erwischt. Da hockte ich verdammt allein in Zelle

92 eines Kellergefängnisses in Berlin-Tegel. Es war Advent, und ich war mir ziemlich sicher, meine Familie, meine Freunde, meine Braut nicht mehr wiederzusehen. Aber ich sah sie ständig vor mir. Im Traum und in meiner Fantasie. Ich malte mir aus, wie sie den Adventskranz anzündete, den Weihnachtsbaum schmückte, den letzten Tag des Jahres gestalten. Vielleicht erreichte sie mein Brief noch rechtzeitig.

Ich wusste, dass sie sich um mich sorgen werden, gerade über den Jahreswechsel. Darum wollte ich sie trösten. Ich war in einem Verlies, aber nicht verlassen. Und ich schrieb an Maria:

„Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, Ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und

guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher...“

Schau, dein Jahreswechsel war nicht heiter, aber vielleicht wichtiger für dich als alle Silvester zuvor. Du hast deine Lieblingsmusiken angehört, natürlich nur die traurigen, und hockst vor deinem PC. Heruntergebrannt ist die Kerze, die du dir angezündet hast, die eine, die voller Erinnerung war. Sie machte hell genug. Es reichte gerade noch fürs alte Jahr. Das war gestern. Ich bitte dich, nun mein Gedicht zu lesen. Langsam, Wort für Wort. Es war mein letzter Text, und das Papier war knapp. Für viele Menschen ist es das schönste Neujahrs Gedicht. Manche machten Musik dazu. Es wurde ein Lied. Ich empfehle dir aber, es nicht zu singen, sondern zu lesen. Lies es dir halblaut vor. Und du wirst spüren: Du bist nicht vergessen. Du bist nicht allein. Wir sind bei dir. Wir: die guten Mächte, Engel und Heilige. Wir, die bei Gott sind und dir weiterhelfen.

*Von guten Mächten
treu und still umgeben,
behütet und getröstet
wunderbar,
so will ich diese Tage
mit euch leben
und mit euch gehen
in ein neues Jahr.
Noch will das alte
unsre Herzen quälen,
noch drückt uns
schwerer Tage böse Last.
Ach, Herr, gib unsern
aufgeschreckten Seelen*

*das Heil, für das du uns
geschaffen hast.
Und reichst du uns den
schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an
den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn
dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und
geliebten Hand.
Doch willst du uns noch
einmal Freude schenken
an dieser Welt und
ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir
des Vergangenen gedenken,*

*und dann gehört dir
unser Leben ganz.
Lass warm und hell
die Kerzen heute flammen,
die du in unsre
Dunkelheit gebracht.
Führ, wenn es sein kann,
wieder uns zusammen.
Wir wissen es:
Dein Licht scheint in der Nacht.
Wenn sich die Stille
nun tief um uns breitet,
so lass uns hören
jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar
sich um uns weitet,*

*all deiner Kinder
hohen Lobgesang.
Von guten Mächten
wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost,
was kommen mag.
Gott ist mit uns
am Abend und am Morgen
und ganz gewiss
an jedem neuen Tag.*

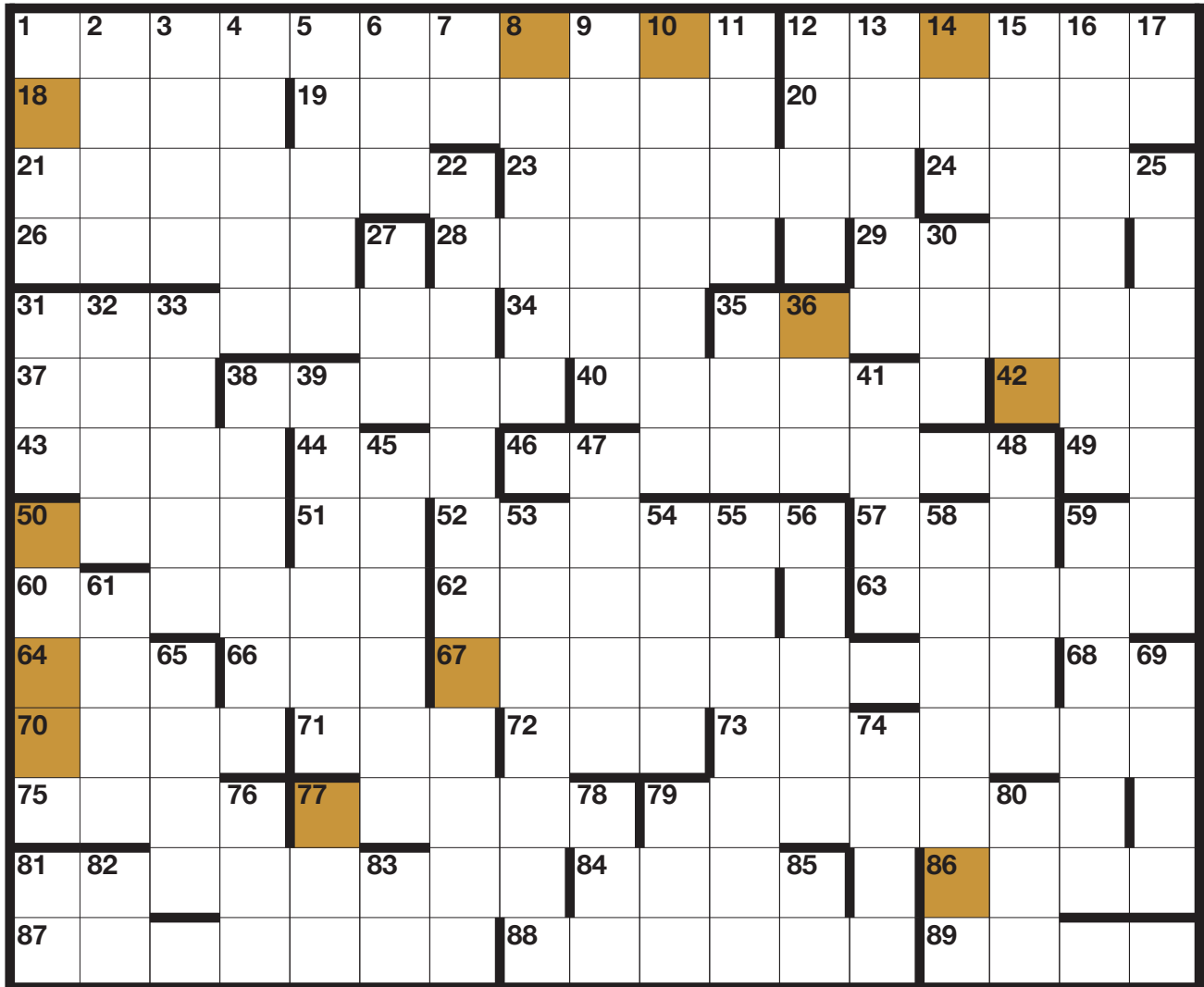
Dein Brieffreund im Himmel

Heinrich Bachhauer

Text: Michl Graff



Um die Ecke gedacht



Lösungswort

10	70	42	18	86	64	8	77	36	50	67	14
----	----	----	----	----	----	---	----	----	----	----	----

Die einen sagen so, die anderen so. Wie im richtigen Leben. Dem einen adeo-Leser ist unser Rätsel gerade recht, dem anderen viel zu schwer. Aber mal ehrlich: Peinlich anspruchslose Kreuzworträtsel finden Sie doch in jeder Tageszeitung. Das wäre uns zu billig. Unsere Leser, das setzen wir voraus, lieben die Herausforderung. Schließlich muten wir ihnen auch in unseren Texten einiges zu. Typisch adeo eben.

Und hier ist es, das neue adeo-Rätsel. Unser Räselonkel hat wie immer ein bisschen um die Ecke gedacht. Machen Sie es ihm nach! Wie immer verlosen wir unter den Einsendern des richtigen Lösungswortes drei Büchergutscheine. Schicken Sie Ihre Lösung auf einer frankierten Postkarte mit Ihrer Anschrift an folgende Adresse:

Redaktion adeo
c/o Pfarrbüro Schondorf
Kennwort: Preisrätsel
Kirchberg 10
86938 Schondorf

Einsendeschluss ist der **15. Juni 2019**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso die Teilnahme der Redaktionsmitglieder und ihrer Familienangehörigen. Alle drei Gewinner werden nach der Auslosung schriftlich benachrichtigt. Das Lösungswort und die Gewinner werden in der nächsten adeo-Ausgabe bekanntgegeben. **Und nun viel Spaß beim Knobeln!**

Waagrecht:

1) So heißt der katholische Pfarrer von Utting und Schondorf mit Familiennamen **12)** Und so unsere kleine Glücksfee in diesem Heft **18)** Wurde von seinem Bruder gründlich reingelegt, vgl. Genesis 25,27-34 **19)** Schiffsunfall **20)** Etwas Einzigartiges; merkwürdiger, ein wenig kauziger, in jedem Fall einmaliger Mensch **21)** Der Vandale macht ...? Nein, nicht Rabatz! **23)** Stadt im Nordschwarzwald, erlangte 1963 unrühmliche Bekanntheit durch einen Bundeswehrskandal („Schleifer von ...?) **24)** Mittlerweile verbotene Form der Hetzjagd mit Hunden **26)** Obacht, Bildung! Was heißt „alle zusammengenommen“ oder „die Gesamtheit“ auf lateinisch? Ein Omnibus bringt Dich in die Nähe **28)** So nennt sich der Raimund in Spanien **29)** Diese Währung ist uns seit 2002 lieb und teuer **31)** Der immaterielle Lohn des Bühnenkünstlers **34)** Russische Raumstation, umkreiste die Erde von 1986 bis 2001 **35)** Antike Zauberpflanze mit menschenähnlicher Wurzel **37)** Stadt unterm Zuckerrhut, kurz **38)** Tante aus Kalkutta, bekannt durch Willy Millowitsch **40)** Mitten im kalten Winter warten wir auf ihn **42)** Fernando (1778-1839) war ein berühmter spanischer Gitarrist und Komponist - wie hieß er mit Nachnamen? **43)** Hier versammeln sich Schüler und Studenten **44)** Brei aus gekochtem Obst oder Gemüse **46)** Antike Stadt in den Albaner Bergen, hier lagen die Landsitze reicher Römer **49)** Abk. für den Mister, nicht für den Melker **50)** Markt im oberbayerischen Landkreis Erding, liegt im oberen Isental ;-) **51)** Ländlicher Raum, auch Lausitzer Rundschau, kurz **52)** So hieß unser Pfarrer Gleich mit Vornamen - Gott hab' ihn selig! **57)** Der „Große Vorsitzende“ war ein Diktator, der unsägliches Leid über das Reich der Mitte brachte **59)** Daran erkennt man Autos aus Passau **60)** Englische Publikation, die jährlich erscheint **62)** Stadt im Süden Floridas, Heimat vieler Exilkubaner **63)** Festliche Amtstracht eines Geistlichen oder Herrschers **64)** Dritter Sohn von Adam und Eva, nach Kain und Abel, vgl. Genesis 4,25 **66)** Dieser Laut entfährt Dir, wenn der Hammer den Daumen trifft **67)** In sie war Quasimodo verknallt, der Glöckner von Notre Dame **68)** Nichtraucher, manchmal auch Nationalrat, kurz **70)** Biblische Bezeichnung für die Garben bei der ersten Ernte im Frühling; auch: israelische Stadt in der Negev-Wüste **71)** Turn- und Sportverein, kurz **72)** So heißt ein frommes Mädchen **73)** Region in Nordostitalien während der römischen Kaiserzeit, heute „Regione del Veneto“ **75)** Schiffbauer im Alten Testament, trotzte der Sintflut **77)** Hier hat der Abt das Sagen **79)** Künstlerische Veranstaltung am Vormittag **81)** Dieses biblische Land ist aus der Abspaltung der zehn nördlichen Stämme Israels vom Königshaus David hervorgegangen; heute Teil des Westjordanlandes, vgl. 1 Könige 13,32 **84)** Kurzer Johannes **86)** Einheitlicher Standard, anerkannte Regel **87)** So hieß der frühere Pfarrer von Utting mit Nachnamen **88)** Mensch ohne Rechte und Freiheit **89)** Dieses Langohr leistete dem Ochsen an der Krippe Gesellschaft.

Senkrecht:

1) Dieser römische Kaiser ging als Brandstifter und Christenverfolger in die Geschichte ein **2)** Die Brüder Cosmas Damian und Egid Quirin hießen so **3)** Als solchen und als Frau schuf Gott den Menschen, von „divers“ wusste die Bibel noch nichts, vgl. Genesis 1,27 **4)** Als frisiertes Vierbeiner macht sich Mephisto in Goethes „Faust“ an den gleichnamigen Gelehrten heran - Rasse? **5)** In dieser tibetischen Stadt residierte einst der Dalai Lama **6)** Sieht aus wie eine Schlange, ist aber ein Fisch **7)** Mecklenburg-Vorpommern, kurz **8)** In diesem mittelamerikanischen Land fand vor kurzem der Weltjugendtag 2019 statt **9)** Einer der drei Musketiere, die anderen hießen Athos und Porthos **10)** Hart, unerbittlich, unbeugsam **11)** So nennt der Geologe ein Erdzeitalter, der Theologe aber auch die ewige Vorzeit oder die unbegrenzte Zukunft **12)** Treues Tragtier der Gebirgsjäger **13)** Viele katholische Pfarrer in der Diözese Augsburg sind welche **14)** So hieß der legendäre Rappe von Kara Ben Nems **15)** Dieser griechische Flugpionier kam der Sonne zu nah **16)** So sollen die Autos in Zukunft fahren **17)** Was haben Marilyn Monroe und Micky Maus gemeinsam? **22)** Studierende, die noch neu sind an der Uni, auch „Ersties“ genannt **25)** Verzierung, Ornament - weißt Du Rat? **27)** Darum geht's in diesem Heft **30)** Vereinigte Arabische Republik, engl. Abk. **31)** Dieser langschwänzige Papagei heißt Lora, ist aber ein ...? **32)** Wenn der Bub sehr fromm ist oder Papst wird, heißt er manchmal so, vgl. 72 waagrecht **33)** Aus diesem Land kam Papst Johannes Paul II. **35)** Ehemaliger US-amerikanischer Automobilhersteller, bekannt als American Motors Corporation **36)** Münchner Universität, benannt nach Herzog Ludwig IX. und König Maximilian I. Joseph, kurz **38)** Der erste von zwölfen im Jahr **39)** Ä ist einer, Ö und Ü auch **41)** Pelzig-rotes Monster aus der Sesamstraße, auch italienischer Name des heiligen Bischofs Erasmus von Antiochia **45)** Darauf freut sich jeder Arbeitnehmer **47)** Geschmack Nr. 5, neben süß, sauer, salzig, bitter **48)** 38 senkrecht ist so einer **50)** Dieser griechische Held war der Chef der Argonauten **53)** Amtliche Befreiung von einem Verbot oder Gebot **54)** Nordschwedische Stadt am Bottnischen Meerbusen mit einem Kringle auf dem a **55)** Erstrebt der Buddhist nach dem Kreislauf des Leidens und der Wiedergeburten **56)** Hat mancher nötig nach üppigen Feiertagen **58)** Dieser Baron und Physiker ist der Urheber von rund 600 Erfindungen und Patenten; Manfred von ...? **59)** Banner, Feldzeichen, in Österreich auch Hülle aus verschlagenem Ei und Semmelbröseln **61)** Kapitän der Nautilus in Jules Vernes Roman „20.000 Meilen unter dem Meer“ **65)** Gruppe von Personen, die gemeinsam an einer Aufgabe arbeiten, z.B. die adeo-Redaktion **69)** Das ruft der Segler zur Vermeidung einer Kollision **74)** Verführt Männer, trotz Fisch untenrum **76)** Sohn Noahs, vgl. Genesis 5,32 **77)** Lieber so dran als Bein ab **78)** Industrie- und Handelskammer, kurz **79)** Zeichen oder Stigma, auch Hautveränderung **80)** Griechische Göttin der Morgenröte **81)** Verbreitete im Nationalsozialismus Angst und Schrecken **82)** Altes Testament, Abk. **83)** Lateinisch für „das ist, mit anderen Worten“, Abk. **85)** Sozialversicherung oder Sicherungsverwahrung - entscheide Dich, aber mach's kurz!

© Marius Langer

Glück gehabt!

Miriam fackelt nicht lange. Beherzt greift die neunjährige Ministrantin aus Schondorf ins Goldfischglas („Das ist mein Bowlengefäß!“, protestiert Fotografin Andrea), mischt noch einmal kräftig durch und fischt nacheinander drei Briefumschläge heraus. Denn selbstverständlich haben wir die zum Teil sehr liebevoll gestalteten Einsendungen in neutrale Kuverts verpackt, damit auch ja kein niedliches Kätzchen oder Blümchen die Aufmerksamkeit unserer kleinen Glücksfee anzieht.

Und nun kennen wir sie, die Gewinner unseres kniffligen Rätsels aus dem adeo-Heft vom Sommer 2018. Sie haben nicht nur das richtige Lösungswort „SONNENHUT“ ermittelt, sondern auch noch Glück gehabt.

Und das sind -Trommelwirbel, Tusch! - die Sieger:

1. Preis (Büchergutschein 30,00 €):
Paula Lichtinghagen aus Schondorf
2. Preis (Büchergutschein 20,00 €):
Roswitha Wolf aus Utting
3. Preis (Büchergutschein 10,00 €):
Werner Happach aus Schondorf

Wir gratulieren den glücklichen Gewinnern und wünschen allen, die wieder mal leer ausgegangen sind, mehr Glück beim nächsten Mal. Ich drücke Ihnen die Daumen, versprochen!

Ihr Rätselonkel Marius



Pension zur dicken Hummel

Bauanleitung für ein Insektenhotel

Den Wildbienen, Hummeln und vielen anderen Insekten fehlen oft die natürlichen Nistplätze. Mit wenig Aufwand kannst du dafür sorgen, dass die kleinen Krabbler und Brummer sich heimisch fühlen.

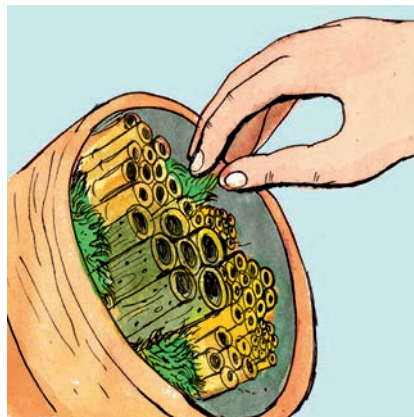
Du brauchst:

- einen mittelgroßen Blumentopf
- Schilfrohr, Bambus, hohle Zweige z.B. von Holunder oder Disteln
- etwas Draht, Strick, Moos oder Holzwolle
- ein scharfes Sägemesser oder eine Säge

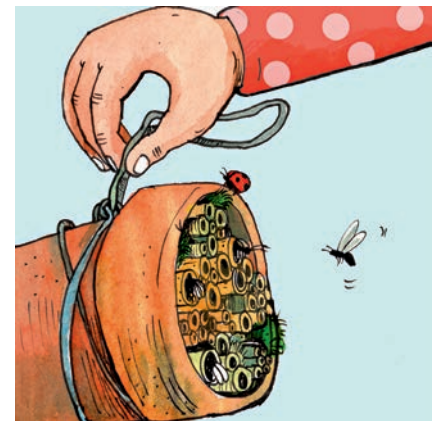


So wird's gemacht:

1. Wähle dir einen alten Blumentopf aus Ton aus und lege etwas Moos in den Topf.
2. Schneide dann die nicht zu dünnen hohlen Stängel aus Bambus, Schilf oder Disteln auf Topflänge ab.
3. Binde diese Stängel mit Strick zu einzelnen Büscheln zusammen.
4. Stopfe dann so viel Moos oder Holzwolle dazwischen, dass die Stängelbündel richtig fest im Topf sitzen und nicht hinausfallen können.
5. Der Topf kann mit einem Draht angehängt oder auch einfach in den Garten gelegt werden. Der Platz sollte sonnig und möglichst wind- und regengeschützt sein.



Die „Gäste“ deines Insektenhotels summen und brummen nicht nur munter herum. Sie bekämpfen viele Schädlinge und tragen dazu bei, dass abgestorbene Pflanzen und tote Tiere zersetzt und abgebaut werden. So können sie als Nährstoffe wieder in den biologischen Kreislauf eingebaut werden. Außerdem bestäuben sie viele verschiedene Pflanzen. Das Hotel dient den kleinen Brummern übrigens nicht nur als Brut-, sondern auch als Überwinterungsmöglichkeit.



Suchbild

Welcher Schatten passt?

Was für ein Gesumme. Im Frühling tummeln sich schon jede Menge Insekten. Tina hat sogar Nisthilfen gebaut. Eine Hummel hat sich an der sonnigen Hauswand niedergesetzt. Nur ein Schatten passt genau zu der Hummel. Findest du ihn?

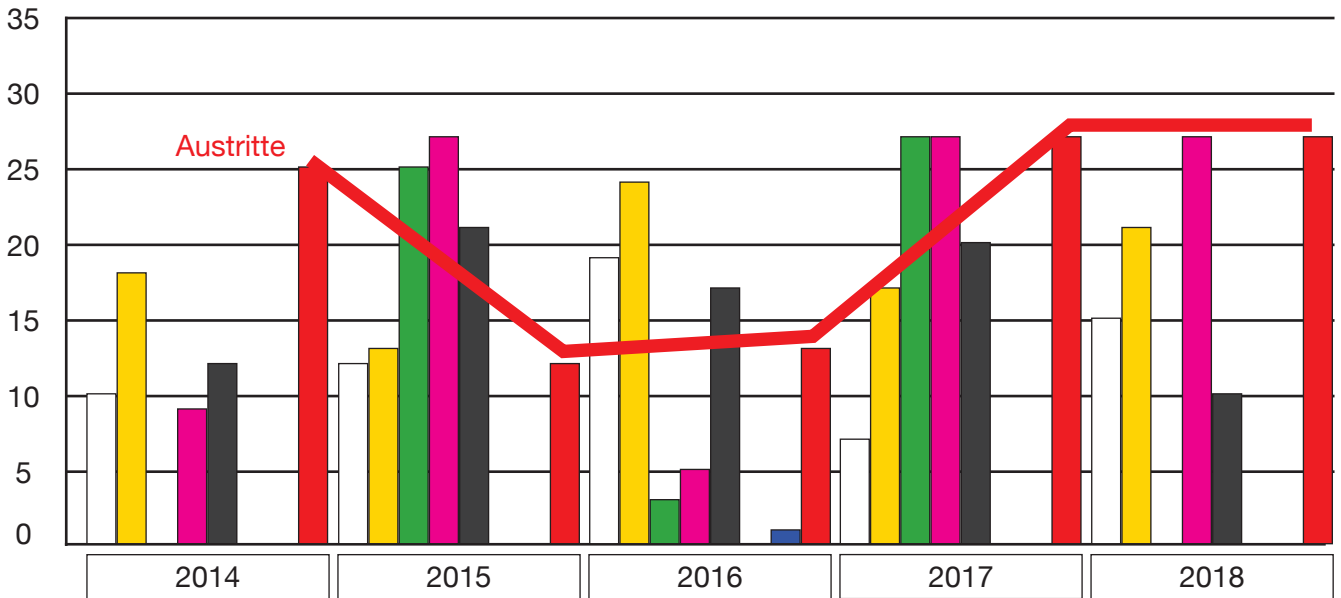


Die Lösung findest du im Impressum auf Seite 25

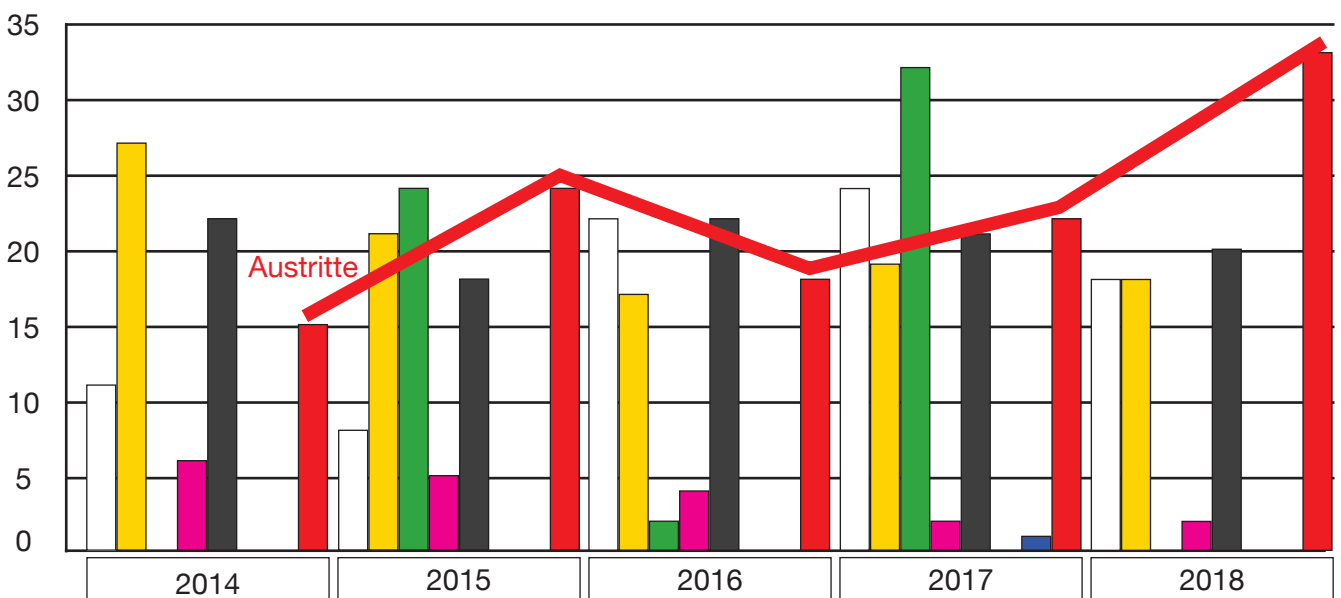
Matrikeldaten

Überblick von 2014 bis 2018 | Stand vom 31.10.2018

Schondorf



Utting











Gottesdienstbesucher

Schondorf					
Zählung 1:	146	89	129	127	108
Zählung 2:	96	77	118	95	88
	2014	2015	2016	2017	2018
Utting					
Zählung 1:	198	175	174	185	122
Zählung 2:	264	265	209	150	189

Legende Diagramme

Vertikal: Anzahl Personen
Horizontal: jahresweise

	Taufen		Bestattungen
	Erstkommunionkinder		Konversion
	Firmlinge		Wiederintritte
	Trauungen		Austritte

Impressum

Auflösung Rätsel S. 23: Schatten G

Auflage: 4.000 Stück

Herausgeber: Kath. Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf, Ludwigstr. 14, 86919 Utting

V.i.S.d.P.: P. Xaver Namplampara CST, Ludwigstr. 14, 86919 Utting Pfarrbüro: Tel. 08806-7577, Mail: buero@pg-utting.de

Kontakt Redaktionsteam: adeo@pg-utting.de

Titelgestaltung, Layout: Evelyn Kraus

Redaktion: Georg Kappeler SJ, Evelyn Kraus, Marius Langer, Andrea Weißenbach

Herstellung, Logistik: Martin Elsässer

Bildnachweis: Titel: Evelyn Kraus; S. 3: Gerhard Meyer, Harburg; S. 5: Simone El, in: Pfarrbriefservice.de; S. 7, 22, 26, 27: Andrea Weißenbach; S.10, 11, 12 oben, 13, 16: Peter Weidemann, in: Pfarrbriefservice.de; S. 19: August Liska, in: Pfarrbriefservice.de; S. 23: © Christian Badel, www.kikifax.com, in: Pfarrbriefservice.de; S. 26 unten, Mitte: Richard Ferg; Rückseite: Jim Wanderscheid, in: Pfarrbriefservice.de

Alle hier nicht genannten Fotos sind gemeinfrei.

Textnachweis: S. 12-13: © Beatrice von Weizsäcker, mit freundlicher Genehmigung der Autorin und JESUITEN, Information der Deutschen Provinz der Jesuiten, 69. Jahrgang 2018/3; S. 11: S. 20-21: © Marius Langer, Schondorf

Druck: Saxoprint

rückblende

Januar 18

21. Januar

Ökumenischer Gottesdienst in der „Gebetswoche für die Einheit der Christen“ in Mariä Heimsuchung / Ökumenischer Jahresempfang

Februar

10. Februar

Gottesdienst zum „Welttag der Kranken“ im Pfarrheim Utting

25. Februar

Pfarrgemeinderatswahlen im Bistum Augsburg

April

11. April

Konstituierende Sitzung des neu gewählten Gesamtpfarrgemeinderates

15. / 22. April

Feier der Erstkommunion in Schondorf und Utting

Mai

06. Mai

20 Alphornbläser gestalten unter der Leitung von Christoph Drogowski einen Freiluftgottesdienst in der Seeanlage Schondorf musikalisch mit.

31. Mai

Das Fronleichnamfest kann wieder mit der traditionellen Seeprozession zwischen Utting und Schondorf gefeiert werden.

Juni

09. Juni

Die Familienwanderung der Pfarreiengemeinschaft von Schondorf, St. Anna nach St. Ottilien findet großen Zuspruch.

17. Juni

In Mariä Heimsuchung Utting wird Schülerinnen und Schülern der Prüfungssegnen gesendet.

23. Juni

Unter dem Motto „Taizé am See – Deutschland olé“ veranstaltet der Arbeitskreis Jugend ein Taizé-Gebet in der Schondorfer Seeanlage mit anschließendem Public Viewing zur Fußball-WM im Pfarrgarten.

29. Juni

Die vierte NACHT DER OFFENEN KIRCHEN findet als gemeinsame Veranstaltung mit der Evangelischen Kirchengemeinde in Schondorf, Utting und Holzhausen statt.

Juli

08. Juli

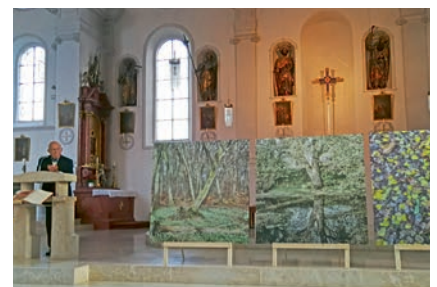
Gemeindereferent Richard Ferg wird mit einem Gottesdienst in Heilig Kreuz, Schondorf verabschiedet.

22. Juli

Die neuen Schondorfer Ministranten werden eingeführt. Eine 30-köpfige Gruppe von Familien aus Boves besucht an diesem Wochenende unsere Pfarreiengemeinschaft.

25. Juli

Die adeo-Sommerausgabe mit dem Titel „Mehr Gott, weniger Kirche?“ erscheint.





29. Juli – 04. August

Internationale Rom-Wallfahrt der Ministrantinnen und Ministranten. Aus unserer Pfarreiengemeinschaft nehmen acht Jugendliche und junge Erwachsene teil.

August

31. August

Richard Ferg verlässt nach acht Jahren unsere Pfarreiengemeinschaft und wird Gemeindereferent in der PG Starnberg.



September

23. September

Die Pfarreiengemeinschaft feiert das 30-jährige Weihejubiläum der Pfarrkirche Mariä Heimsuchung in Utting mit einem Festgottesdienst und anschließendem Pfarrfest.



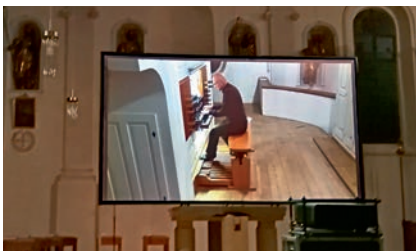
Oktober

20. Oktober

Der Chor „Pacem in terris“ aus Cuneo / Piemont gibt ein Kirchenkonzert in St. Anna, Schondorf.

28. Oktober

Das 25-jähriges Orgeljubiläum wird in Mariä Heimsuchung Utting gefeiert. Michael Bauer wird für 50 Jahre Organistendienst geehrt. Der Organist Johannes Skudlik gibt ein vielbeachtetes Orgelkonzert zum Jubiläum.



November

4. November

Festprediger beim Leonhardsfest ist der aus Utting stammende Kaplan Christian Wolf. Am anschließenden Umritt beteiligt sich wieder eine große Zahl an Reitern. Zusammen mit den aufwendig gestalteten Wägen ziehen sie viele Besucher an.

9. November

Die jährliche GE-DENK-ZEIT zum Jahrestag der Reichspogromnacht wird wieder gemeinsam mit der Evangelischen Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde begangen.



Dezember

30. Dezember

Chor und Orchester der Pfarrei Heilig Kreuz in Schondorf führen die Kantaten I-III des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach auf.



Januar 19

5. und 6. Januar

Die Schondorfer und Uttinger Sternsinger sammeln fast 21.000 € für Kinderprojekte des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“. Die Uttinger Gelder in Höhe von 12.350 € kommen dem Kinderkrankenhaus St. Benedict in Ndanda, Tansania zugute. Die Schondorfer Sternsinger sammeln 8.500 € für das Präventionsprojekt von Kardinal Gregorio Rosa Chávez, das Kindern und Jugendlichen Perspektiven jenseits von Drogen- und Bandenkriminalität bieten soll.





*Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht,
sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.*

Lucius Annaeus Seneca